

Otmar

(Audamar)

Erster Abt des Gallusklosters

* um 690 – 16. November 759

Er stammt aus adliger Herkunft,
hat das Zeug zum Herrscher.
Doch Otmar wird Priester, der erste Abt des Gallusklosters,
ein Diener der Armen
und ein Pionier des Gesundheitswesens.
Er baut das erste Aussätzigenspital.
Ein sozialer Heiliger und ein politischer dazu.
Otmar kämpft für die Unabhängigkeit seines Klosters.
Das lassen die Mächtigen nicht zu.
Mit einem Schauprozess wird Otmar zermürbt.
Er stirbt in der Verbannung, weit weg von St.Gallen.
Er stirbt für St.Gallen.
Ein Märtyrer der Freiheit.

Autor:

Josef Osterwalder, St. Gallen

Kein schlechter Name. Wer sich Audamar nennt, darf Respekt erwarten. „Auda“ heisst in der altgermanischen Sprache Gut oder Besitz; „mar“ bedeutet berühmt oder gross. Audamar heisst also so viel wie „Grossgrundbesitzer“. Verständlich, dass viele Eltern ihren neugeborenen Buben diesen Namen geben wollen. Schliesslich wünschen sie sich, dass ihr Sprössling einmal vorwärts kommt, einen möglichst grossen Besitz erwirbt. Der Audamar der St.Galler Klostergeschichte schlägt aber einen andern Weg ein. Er wählt das Leben eines Mönchs. Er verspricht, ohne eigenen Besitz zu leben. Darum nennt man ihn bald nicht mehr Audamar, sondern Otmar.

Ein seltsames Schweigen

Was wohl die Eltern gedacht haben, wie ihr Sohn so ganz anders wird? Kein berühmter Landbesitzer, sondern ein mittelloser Mönch? Darüber berichtet die Klostergeschichte nichts. In ihr findet sich kein einziges Wort über seine Kindheit: wo er geboren wurde, wie die Eltern hiessen, wie er als Kind war. Das alles wird ausgeblendet.

Dieses Schweigen über seine Geburt und frühe Jugendzeit ist seltsam. Bei andern Heiligen wird blumig erzählt, wer oder was die Eltern waren. In der Geschichte von Gallus steht zum Beispiel, dass er aus einer angesehenen Familie stammte und ein aufgeweckter Junge war. Warum nur fehlen solche Sätze in der Lebensgeschichte unseres Otmar? Weil die Leute es einfach nicht mehr wussten? Weil sie zu vergesslich waren? Das kann nicht der Fall sein. Zu keiner Zeit hatten die Leute ein besseres Gedächtnis als im frühen Mittelalter. Man erzählt darum nichts von Otmars Kindheit, weil man nichts erzählen will. Um seine Geburt gibt es ein Geheimnis. Ist Otmar vielleicht ein adoptiertes Kind? Oder unehelich geboren? Oder haben sich seine Eltern etwas zuschulde kommen lassen? Die Fragen bleiben unbeantwortet. Jene die es wussten, nahmen ihr Geheimnis mit ins Grab.

Kindheit am See

Einiges Weniges weiss man dennoch vom jungen Otmar, das meiste aber muss man den spärlichen Quellen entlocken. Geboren wird er um 690, in einer Siedlung nahe dem Bodensee, vermutlich in Arbon. Seine Muttersprache ist deutsch. Doch in Arbon gibt es Leute, die noch lateinisch reden. Eine Erinnerung an die Zeit, als Arbon eine römische Stadt war und „Arbor felix“ hiess: „Zum glücklichen Baum“.

Für den kleinen Otmar ist das höchst praktisch. Zuhause spricht er deutsch, auf dem Spielplatz trifft er Kinder, die lateinisch reden. Otmar hat keine Mühe, sie zu verstehen, er wechselt ohne Mühe zwischen den Sprachen hin und her.

Latein, die Sprache die andere mühsam büffeln müssen, kann Otmar als kleiner Knirps schon fliessend reden. „Salve!“, so begrüsst er seine Kameraden; „vale!“, sagt er, wenn er geht. Hat er Durst, klagt er „sitiol!“; bei Hunger „esurio!“. Hört man Otmar und seinen Kameraden zu, wenn sie am Strand im Sand spielen, tönt es wie in einem heutigen Sandkasten. „Hoc mihi est!“ (das gehört mir) „Da mihi pilam!“ (gib mir den Ball). „Tibi arenam in faciem mittam!“ (jetzt werf ich dir dann den Sand ins Gesicht). „Frater meus te caedet“ (mein Bruder wird dich verhauen). „Matri meae dicam!“ (ich sag’s meiner Mutter). „Pax!“ (machen wir Frieden).

Der Priester von Arbon schaut manchmal den spielenden Kindern zu. Er möchte herausspüren, wer Talent hat, wen er in seine Schule aufnehmen könnte. In jener Zeit sind kluge, geschulte Köpfe gefragt. Denn das Land Alemannien am Bodensee gehört seit langem schon zum Reich der Franken. Diese wollen ihren Staat straff organisieren. Dazu braucht es nicht nur Krieger, sondern auch gute Beamte. Und ein solcher soll der aufgeweckte Otmar werden. So denkt es sich jedenfalls der Priester.

Zuerst geht es in seiner Schule ans Lesen und Schreiben. Das ist eine schwierige Angelegenheit. Schliesslich gibt es kein Papier. Und das Pergament, aus dem die Blätter der Bücher bestehen, ist viel zu teuer, um darauf Schreibübungen zu machen. Also behilft man sich mit Tafeln, die mit einem weichen Wachs überzogen sind. Mit einem Griffel werden die Wörter und Sätze eingeritzt und anschliessend wieder ausgewischt.

Bald schon kann Otmar gut lesen und leidlich schreiben. Zeit also, in die nächste Schulstufe aufzusteigen. Jetzt lernt er, wie man die Sprache richtig anwendet, wie man zum Beispiel einen spannenden Aufsatz schreibt. Und auch das bringt ihm der Lehrer bei: wie man einen Vortrag oder eine Rede hält. Nichts schlimmer als eine Rede oder eine Predigt, bei der die Zuhörer einschlafen!

Das Gebiet rund um den Bodensee gehört politisch zu Alemannien, das von einem eigenen Herzog regiert wird. Allerdings ist es zur Zeit Otmars nicht mehr das stolze, unabhängige Alemannien, das es früher einmal war. Denn lange bevor Otmar zur Welt kommt, werden die Alemannen von den Franken besiegt. Diesen gehört bereits ein grosses Gebiet, von Frankreich bis nach Mittel- und Norddeutschland. Die Franken setzen in Alemannien Herzöge ein, die ihnen genehm und gehorsam sind. Noch umfasst der Einfluss der Franken nicht das ganze Gebiet der heutigen Schweiz. Im mittleren Rheintal beginnt das Gebiet von Churrätien. Es wird von Chur aus regiert; zu ihm gehören die grossen und wichtigen Alpenübergänge wie Lukmanier-, Splügen-, Septimer- und Julierpass.

Bald hat der Priester Otmar alles beigebracht, was er ihn lehren kann. Zeit also, eine höhere Schule zu besuchen. Die nächste befindet sich in Konstanz, am Sitz des Bischofs. Doch Otmar wird nicht an diese geschickt. Für ihn wird die Schule in Chur ausgelesen. Warum? Auch dies gehört zum Geheimnis, das die Jugendzeit Otmars umgibt. Seine Lebensgeschichte verrät nur, dass Viktor, der Herrscher von Churrätien, den jungen Otmar bei sich aufnehmen will. Und dass Otmars älterer Bruder ihn auf dem langen Weg durchs Rheintal begleitet. Nach etwa vierzig Kilometern führt das schmale Strässchen zwischen zwei hohen Felsen hindurch. Die Bauern nennen diese Stelle „Hirschsprung“. Sie erzählen vom Hirsch, der sich dort einmal vor dem Jäger gerettet hat. Er sprang mit einem gewaltigen Satz von einem Felsen zum andern.

Vom Hirschsprung an sind Otmar und sein Bruder in einem andern Land. Ab hier reden die Leute romanisch, einen einfachen lateinischen Dialekt. Und auch die Häuser sehen hier anders aus. Sie sind aus Stein gebaut, stehen dicht nebeneinander, als ob sie einander beschützen wollten.

Chur kommt dem jungen Otmar vor wie eine andere Welt. Die Stadt ist voller Leben. Überall trifft er die Saumtiere an, die Waren über die hohen Alpenpässe tragen: Sie bringen Wein aus dem Veltlin und Getreide von der Poebene.

Bei Präses Viktor

Viktor ist leicht zu finden. Als Herrscher über Churrätien trägt er den Titel Praeses; so wie die Römer ein solches Amt genannt haben. Sein Regierungssitz befindet sich auf der linken Seite der Plessur, des Flusses, der von Arosa her kommt. „Palazi magno“, grosser Palast, heisst das imposante Gebäude. Ganz in der Nähe steht auch sein Wohnhaus, der „Palazi pitschen“, der kleine Palast.

Ob das Leben im kleinen Palast sehr gemütlich war? Am besten fühlt sich Otmar von der Frau Viktors verstanden. Sie heisst Teusinda, ist Alemannin wie er. Mit ihr kann er deutsch reden. Dem Grafen aber kommt man nicht so leicht nahe. Viktor ist ein Mann, der gewohnt ist,

Befehle zu geben. Er ist Herr über ein Land mit wichtigen Pässen. Diese müssen unterhalten und verteidigt werden. Das macht zäh und selbstbewusst.

Viktor zeigt dem jungen Otmar voller Stolz die grossen Grabsteine, die er für zwei verstorbene Verwandte aufstellen liess. Der eine wurde aus Mailand, der andere aus dem Vintschgau herbeigeschleppt. Und auf beiden liess er nicht nur den Namen des Toten, sondern auch seinen eigenen einmeisseln: „Victor vir illuster“, Victor der hohe Amtsherr.

Er ist nicht nur selbstbewusst. Auch Blut klebt an seinen Händen. Seine Opfer sind der reiche Gutsherr Placidus und der Wandermönch Sigisbert. Diese beiden wollen in Disentis ein Kloster gründen, werden aber von Viktor ermordet. Sigisbert stammt nämlich aus dem Reich der Franken. Und diesen traut Viktor nicht über den Weg. Er denkt, dass ihm die Franken mit dem Kloster ein Kuckucksei legen wollen. Denn diese möchten schon lange ihre Macht bis nach Chur und zu den Alpenpässe ausdehnen.

Von all diesen Geschichten hört Otmar in Chur. Auf eine Weise bewundert er Viktor, wie er alles in Griff hat. Und er spürt auch, dass Viktor ihm vertraut. Doch richtig warm wird er bei ihm nicht.

Als erstes vollendet Otmar in Chur seine Ausbildung. Sprache hat er bereits in Arbon gelernt. In Chur kommen naturwissenschaftliche Fächer hinzu, Mathematik, Geometrie, Astronomie, und dazu noch die Musik. Doch Otmar will noch mehr lernen, weiterstudieren. Dazu gibt es in jener Zeit allerdings nur ein Fach: die Theologie, das Wissen von Gott und seinen Werken. Dazu muss er sich in die Bibel vertiefen und die Schriften der Kirchenväter studieren. Neben dem Studium hat Otmar auch eine Aufgabe im Hause Viktors. Er hilft, die Kinder zu unterrichten, die vier Söhne Tello, Zacco, Jactatus, Vigilus und die Tochter Salvia. Wie Otmar seine Studien abgeschlossen hat, legt ihm der Churer Bischof während einer feierlichen Messe die Hände auf. Er weiht ihn zum Priester. Das hat auf einen der Söhne Viktors und Teusindas Eindruck gemacht: auf Tello. Dieser studiert ebenfalls Theologie, wird Priester, später sogar Bischof von Chur. Und gleichzeitig ist er der Nachfolger seines Vaters als politischer Gebieter Churrätens.

Nach Walenstadt

Mit der Priesterweihe wäre für Otmar die Zeit in Chur eigentlich zu Ende. Gerne möchte er zurückkehren an den Bodensee. Aber Leute wie ihn lässt Viktor nicht einfach gehen. Es gibt in seinem Herrschaftsgebiet genug Aufgaben für einen aufgeweckten Priester.

Und er hat auch gleich schon einen Plan. Er möchte das kleine Städtchen Walenstadt ausbauen. Es liegt am wichtigen Verkehrsweg zwischen Zürich und den Alpenpässen. Von Zürich her werden die Güter über den Walensee transportiert. Im Hafen von Walenstadt werden sie ausgeladen und auf Saumtiere gepackt. Dieser Handelsplatz ist das Tor zu Viktors Herrschaftsgebiet, eine Grenzstadt und entsprechend wichtig. Doch wie befestigt man eine Grenzstadt? Einfach mit Soldaten und Mauern? Viktor weiss, dass das nicht genügt. Es braucht auch ein kulturelles Leben. Und genau dafür soll nun Otmar sorgen. Der Graf baut in Walenstadt eine neue Kirche. Er weiht sie dem Heiligen Florinus, der damals im ganzen Bergland verehrt wird. Der Graf lässt eigens einige Gebeine des Heiligen in den neuen Altar einmauern. Florin, der Heilige der Berge, soll auch den Zugang zu ihnen schützen. Hier soll Otmar nun wirken. Er macht wertvolle, aber auch bittere Erfahrungen. Er sieht was am Markt vor sich geht. Wie hart um die Preise gefeilscht wird. Wie Sklaven gekauft und verkauft werden. Menschen werden wie Ware behandelt.

Otmar lernt auch die Schiffer und Fischer kennen; er weiss, wie schwer ihre Arbeit ist auf dem oftmals rauen See. Er sieht die Pilger, die nach Rom ziehen und die Flüchtlinge, die in ihrer Heimat verfolgt werden. In einer Grenzstadt stranden auch Menschen, die nicht mehr weiter können, Alte, Kranke, Waisen. Für sie ist die Kirche der einzige Ort, an dem sie Hilfe

erwarten dürfen. Vor allem, wenn die Kirche Florinus geweiht ist. Die Hilfsbedürftigen kennen die Geschichte des Heiligen aus dem Unterengadin. Und auch Otmar weiss, wie sehr der Heilige von Ramosch sich um die bedürftigen Menschen gekümmert hat. Florinus ist sein grosses Vorbild.

Der Priester Florinus, so erzählt die Legende, ist das Kind frommer Eltern. Der Vater stammt aus Churrätien, die Mutter hat jüdische Wurzeln, ist aber ebenfalls getauft. Bevor das junge Paar heiratet, unternimmt es eine Wallfahrt nach Rom. Dann lassen sich die beiden Eheleute im Vintschgau, im Südtirol, nieder. Ihr erstes Kind, Florinus, möchten sie der Kirche weihen und übergeben ihn darum früh schon dem Pfarrer Alexander in Ramosch zur Ausbildung. Ramosch ist die erste Kirche im Unterengadin und hat eine weite Ausstrahlung.

Florinus ist ein aufgeweckter Bub, lernt rasch. Alexander vertraut ihm die Kasse und die Verwaltung der kirchlichen Güter an. Sehr zum Ärger der andern Diener, Knechte und Mägde. Sie mögen es nicht, dass man ihnen einen Fremden vor die Nase setzt. Sie warten auf eine Gelegenheit, sich zu rächen, spionieren hinter Florinus her. Und glauben auch bald, ihr Ziel zu erreichen.

Zu den Aufgaben des jungen Verwalters gehört es nämlich, aus dem Lebensmitteldepot in der nahen Burg Wein zu holen und es dem betagten Alexander zu bringen. Wie Florinus eines Tages wieder einmal seinen Weinkrug zum Priester bringen will, begegnet ihm Maximiana, eine arme Frau. Diese bittet Florinus um ein bisschen Wein für ihren kranken Mann. Wein ist damals eine der wenigen Medizinien, die die Menschen kennen. Florinus weiss, dass ein bisschen nicht reicht und leert darum den Inhalt des Kruges in das Gefäss der Frau. Dann kehrt er zur Burg zurück, um den Krug wieder zu füllen. Das ist die Stunde seiner Gegner. Einer der missgünstigen Diener riegelt das Tor zur Burg ab. Ein anderer schleicht zu Alexander und berichtet ihm, Florinus verschleudere seinen Wein.

Florinus aber, der die verschlossene Burg nicht betreten kann, muss mit leerem Krug zu Alexander zurückzukehren. Traurig füllt er am Brunnen den Krug mit Wasser, stellt ihn wortlos auf den Tisch. Alexander tut so, als ob er nichts wüsste, nimmt den Krug, schenkt sich in den Tonbecher ein, nimmt einen Schluck und möchte gleich mit einer Schimpftirade beginnen. Doch diese bleibt ihm im Hals stecken. Denn was er im Becher vorfindet, ist nicht das Wasser, das er erwartet hat. Es ist ein kräftiger, vorzüglicher Wein.

Seither ist Alexander entschlossen, Florinus nicht nur zu seinem Verwalter, sondern auch zum Nachfolger als Pfarrer des Unterengadins zu machen.

Die Menschen schliessen ihren Florinus ins Herz. Und auch nach seinem Tod erzählen sie noch, wie sehr er sich um die Armen und Kranken gekümmert hat.

Wir wissen nicht, was Otmar von dieser Legende gehalten hat. Ob er wirklich glaubt, dass aus dem Wasser plötzlich Wein geworden ist? Oder sieht er in der Geschichte ein Bild für etwas, was im Innern des Menschen passiert? Für die Verwandlung von Hass und Neid in Vertrauen und Liebe? Etwas hat Otmar aber ganz sicher nie mehr vergessen: wie sehr sich Florinus für die bedürftigen Menschen eingesetzt hat.

Der Weg nach St.Gallen

Wie lange soll Otmar in Churrätien bleiben? Wenn es nach Viktor ginge, sein ganzes Leben lang. Doch in der Heimat hat man Otmar nicht vergessen. Man hört von Reisenden, wie sehr sich Otmar in Walenstadt für Anwohner und Durchreisende einsetze. Einen solchen Priester könnte man auch in Alemannien dringend gebrauchen. Waltram, ein Adelige, dem weite Teile südlich des Bodensees gehören, hat nämlich einen besondern Plan: Er möchte im

Steinachforst, bei der alten Zelle des Gallus, ein Kloster gründen. Und Otmar wäre genau der richtige Mann, dieses aufzubauen.

Dort hat sich nämlich schon zu Lebzeiten des Gallus eine kleine Gemeinschaft von Mönchen gebildet. Wie Gallus suchen sie die Einsamkeit, die Stille. So glauben sie, die Stimme Gottes am besten hören zu können. Diese Mönche leben in Hütten im Wald, bleiben auch nach dem Tod des Gallus dort wohnen. Sie treffen sich in der kleinen Kapelle, in der sie Gallus bestattet haben. Und sie sorgen auch für die Menschen, die das Grab des Heiligen aufsuchen. Denn Gallus ist nicht vergessen. Manche finden bei seinem Grab Trost. Bei andern verschwinden plötzlich alle Schmerzen; die Schmerzen der Krankheit oder der Kummer im Herzen.

Das Kirchlein des Gallus liegt mitten im Urwald des Steinachtals. Doch seit der Heilige dort gelebt und nach dem Tod sein Grab gefunden hat, wissen viele Menschen von dieser Stätte. Nicht nur die Menschen, die dort Heilung suchen, kennen den Platz, sondern auch Räuberbanden. Dies bekommt die kleine Gemeinschaft von Einsiedlern, die bei der Galluszelle wohnt, gleich zwei Mal zu spüren. Ein erster Überfall findet um 680 statt. Damals fällt Otwin, ein germanischer Graf, mit einer Kriegerschar in den Thurgau ein, verwüstet die Dörfer, brennt Arbon und Konstanz nieder, tötet die Männer und nimmt die Frauen und Kinder in Gefangenschaft. Er hat es vor allem auf den römischen Teil der Bevölkerung abgesehen. Viele Menschen fliehen von Arbon aus zum Grab des Gallus, glauben sich dort geschützt. Doch Erchanold, einer von Otwins Kommandanten, spürt die Flüchtlinge auf und macht auch sie zu Sklaven. Zudem schändet er das Grab des Gallus und raubt den Kirchenschatz. Um 710 findet ein zweiter Überfall statt. In diesem Jahr ist ein Heer der Franken unterwegs, um einen aufständischen Alemannenfürsten zu besiegen. Auch während dieses Feldzugs fliehen viele Leute zur Galluszelle. Wiederum vergeblich. Denn auch sie werden aufgespürt und gefangen ins Land der Franken geführt.

Genau an diesem Ort möchte Waltram also das Kloster bauen. Dann wäre der Platz sicherer. Und die bösen Erinnerungen wären ausgetilgt. Waltram sucht Viktor auf und bittet, ihm Otmar zu überlassen. Diesem Wunsch gibt Viktor nicht gerne nach. Aber es bleibt ihm nichts anderes. Denn auch Waltram ist ein mächtiger Mann. Mit ihm muss man sich gut stellen. Also lässt Viktor den Otmar ziehen, der ja schon lange in seine Heimat zurückkehren möchte. Nun also ist Waltram Otmars Gebieter. Er hat einen grossen Landbesitz, und auch einen schwungvollen Titel, „Tribun“. So heisst er, weil ihn die Franken zum Schutzherrn des alten römischen Kastells in Arbon eingesetzt haben.

Waltram ist nicht nur mächtig, sondern auch klug. Er möchte auch darum ein Kloster gründen, weil es Bildung und Kultur ins Land bringt. Und das kann das Volk der Alemannen durchaus brauchen. Seit sie kein unabhängiges Herzogtum mehr sind, ist es im Lande unruhig geworden. Es gibt Unruhen, Aufstände. Immer wieder suchen einzelne Fürsten der Alemannen, das Joch der Franken abzuschütteln. Und immer wieder schlagen diese zurück. Auch Waltram hat versteckte Sympathien für die Alemannen. Er weiss aber, dass man mit kriegerischen Mitteln nicht zum Ziel kommt. Kultur und Bildung sind weit stärkere Waffen. Dieser Gedanke steckt hinter der Klostergründung. Und damit die Franken ja nichts von seiner Absicht merken, errichtet er das Kloster nicht am Bodensee, sondern im abgelegenen Hochtal der Steinach. Das fällt weniger auf. Die Franken sollen denken, das sei irgend ein unbedeutendes Waldklösterchen.

Damit nicht genug. Waltram berät seinen Plan mit Nebi, dem Herzog, der im Namen der Franken über Alemannien herrscht. Auch dieser hat insgeheim Sympathien für die Alemannen. Gemeinsam mit Otmar reisen sie zum Hof Karl Martells, der damals über die Franken regiert. Karl Martell ist ein mächtiger Herr, hat viele Schlachten geschlagen. Er schaut sich Otmar genau an, mustert ihn von Kopf bis Fuss. Er spürt: Otmar meint es aufrichtig. Er will wirklich ein Kloster bauen und nicht ein heimliches Widerstandsnest gegen

die Franken. Karl Martell gibt Nebi, Waltram und Otmar die Hand. Ein starker Händedruck. So schliesst man in jener Zeit Verträge ab. Waltram soll Otmar den ganzen Wald übergeben, in dem die kleine Mönchssiedlung steht. Dazu weitere Güter, damit die Mönche ihre Äcker anlegen können. Otmar soll ein richtiges Kloster bauen und ihm als Abt vorstehen. Befehl Karl Martells.

Um 719 ist es der Herrscher der Franken, der Otmar als ersten Abt einsetzt. Karl Martell ist damit auch der eigentliche Gründer St.Gallens. Er setzt den Grundstein zum Kloster, aus dem sich später eine blühende Stadt entwickeln wird.

Da gibt es eine erstaunliche Parallele. Denn mehr als tausend Jahre später greift wiederum ein französischer Herrscher ins Schicksal St.Gallens ein. 1803 spricht Napoleon Bonaparte in Paris das Machtwort, das den Kanton St.Gallen entstehen lässt.

Germanen und Romanen

Otmar ist gut dreissig Jahre alt, als er im Steinachtal die Eremiten sammelt. Es ist eine kleine Schar. Ihre Hütten sind in schlechtem Zustand. Hier packt Otmar zuerst an. Ohne ein solides Dach über dem Kopf kann man im Hochtal der Steinach nicht leben, vor allem nicht überwintern. Die Hütten, die intakt sind, bleiben stehen. Zwischen ihnen lässt Otmar neue bauen. So entsteht eine geschlossene Anlage, die sich um einen Hof gruppiert. Es sind solide Bauten. Für die Pfosten werden Gruben ausgehoben. Die Balken sollen sicher im Boden stehen. Bei den Ausgrabungen in den 1960er Jahren wurden im Boden der heutigen Klosterkirche noch viele dieser Pfostengruben angetroffen.

Anfänglich ist die Gruppe der Mönche klein. Doch bald bekommt sie Zuwachs. Ein gutes Dutzend stammt aus Churrätien; junge Männer, die Otmar noch aus seiner Zeit in Chur kennt: Constantius, Exsuperatus, Flavinus, Magnus – man hört es schon ihren Namen an, dass sie aus einem romanisch sprechenden Land stammen. Noch mehr Mönche aber kommen aus der deutschen Sprachregion. Ihre Namen klingen denn auch ganz anders: Guntram, Picho, Tassilo, Wagolf, Winidulf... Bis zum Tode Otmars wächst die Klostergemeinschaft auf gegen siebzig Mönche heran.

Äussere Bauten sind das eine. Noch wichtiger ist der innere Aufbau der Mönchsgemeinschaft. Massgebend ist dabei die so genannte Regel. In ihr wird genau beschrieben, wie sich das Leben im Kloster abspielen soll: wann und wie gebetet wird, was die Mönche essen und wie sie sich benehmen sollen, welche Ämter zu vergeben sind, welche Rolle der Abt spielt und vieles mehr.

Otmar hält sich an die Regel, die einst Kolumban aus Irland mitgebracht hat. Sie verlangt von den Mönchen ein strenges Leben. Schliesslich sollen sie Jesus nachfolgen, der in seinem Herzen stets beim Vater weilte.

Beten und Arbeiten, so erfüllt sich der Tag der Mönche. Ein Mal am Tag kommen sie zur Messfeier zusammen, siebenmal am Tag und einmal in der Nacht zum Stundengebet. Zwischen 2 und 4 Uhr in der Nacht werden die Mönche erstmals in den Chor ihres Kirchleins gerufen, dort rezitieren sie Psalmen und hören Lesungen aus der Bibel und den Schriften der Kirchenväter. Sobald die Dämmerung aufzieht, ertönt die Glocke erneut, diesmal zur Laudes, dem Morgenlob.

Zur ersten Stunde des Tages, wenn die Sonne am Horizont aufgeht, wird die Prim (wörtlich: „die erste“) gefeiert; diese und alle andern Gebete während des Tages besteht aus Psalmen, kurzen Lesungen und Gebeten. Solche gemeinsamen Gebete werden verrichtet zur dritten Stunde (Terz), zur sechsten (Sext) und zur neunten (Non). Bei Sonnenuntergang beten die Mönche die Vesper, vor der Nachtruhe die Komplet. Hinzu kommt die Messe, die sie nach der

Terz feiern. Das Gebet bestimmt den Rhythmus des ganzen Tages, es soll die Mönche begleiten wie ihr Herzschlag.

Das Aussätzigenspital

Otmar leitet das Kloster. Aber er spielt nicht einfach den Chef. Er will seinen Mönchen vor allem ein Vorbild sein. Nachts findet man ihn oft in der Kirche, beim Beten. So will er das Böse von seinem Kloster fernhalten. Er lebt ganz einfach, kommt mit wenig aus. Und wenn er einmal fort reiten muss, dann setzt er sich nicht auf ein stolzes Pferd, sondern holt einen billigen Esel aus dem Stall.

Otmar will, dass die Armen in seinem Kloster gastfreundlich aufgenommen werden. Und meistens kümmert er sich sogar persönlich um sie. Für die Armen gibt es ein eigenes Gästehaus, in welchem sie aufgenommen werden und sich erholen können.

In der Gegend um den Bodensee leben auch Menschen, die am Aussatz leiden. Es ist eine Krankheit, die die Menschen entstellt und gegen die man kein Heilmittel kennt. Damit sie niemanden anstecken können, schickt man sie von den Siedlungen weg. Aussätzige werden ausgestossen. Das will Otmar in St.Gallen nicht dulden. Darum lässt er für die Aussätzigen ein eigenes Spital bauen. Natürlich kennt auch Otmar die Gefahr einer Ansteckung. So errichtet er das Spital etwas ausserhalb der Klosteranlage. Aber die Kranken werden dort nicht einfach sich selber überlassen, sondern gepflegt und umsorgt. Oftmals verlässt Otmar in der Nacht seine Abtwohnung und das Kloster, begibt sich ins Aussätzigenspital und übernimmt die Pflege. Er wäscht den Kranken den Kopf und die Füsse, säubert die eitrigen Wunden und bringt ihnen das Essen ans Bett.

Nirgends sonst gibt es zu jener Zeit ein Aussätzigenspital. In ganz Europa ist Otmar der erste, der den Aussätzigen ein Krankenhaus baut. Das spricht sich herum. Einzelne schleppen sich von weit her zum Galluskloster, um hier Zuflucht zu suchen. Manche kommen ausgezehrt und fast ohne Kleider an. Wenn Otmar einen derart elenden, frierenden Menschen sieht, zieht er seinen Überwurf aus und legt ihn dem Kranken um die Schulter. So kommt es immer wieder vor, dass der Abt ohne Mönchskleidung von seiner Nachtwache ins Kloster zurückkehrt. Otmar weiss ja, was Jesus seinen Jüngern gesagt hat: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Wenn er sich zu einem Kranken hinneigt, dann begegnet er Jesus selbst.

Ums Jahr 740 reist Otmar wiederum an den Hof des fränkischen Herrschers. Karl Martell ist alt geworden und überträgt die Regierung seinen Söhnen Pippin und Karlmann. Es ist gut, sich dem neuen Machthaber Alemanniens vorzustellen. Er soll wissen, dass sich das Galluskloster aus den politischen Machtkämpfen heraushält.

Pippin empfängt Otmar und seine Begleiter freundlich. Er weiss, dass die St.Galler Mönche in einem bescheidenen Kloster wohnen. Darum greift Pippin tief in seine Geldtruhe und schenkt den St.Gallern siebzig Pfund Silber. Doch wie sich diese auf die Heimreise machen wollen, sieht Otmar die vielen Armen, die vor den Toren der Palastmauern betteln. Sie hausen in einfachen Hütten und hoffen, dass etwas aus dem Palast für sie abfällt. Otmar kann das Elend dieser Leute nicht mit ansehen. Er beginnt, das Geld auszuteilen, das ihm Pippin gegeben hat. Die Begleiter können gerade noch knapp verhindern, dass Otmar den ganzen Beutel unter die Armen leert. So bleibt wenigstens noch ein kleiner Teil des Geldes bei einander. Mit diesem kaufen die Mönche ein Grundstück neben dem Kloster. So erhält es Platz, um sich auszudehnen.

Spannung mit dem Bischof von Konstanz

Otmars Kloster befindet sich weit weg von den Städten, in denen die Herrscher hausen. St.Gallen liegt auch nicht an einem See oder einer stark begangenen Strasse. Im grossen Wald, der sich vom See bis zu den Alpen erstreckt, lebt man am Rand des politischen Geschehens.

Und dennoch gibt es Spannungen. Solche entwickeln sich zwischen dem Abt von St.Gallen und dem Bischof von Konstanz. Das Galluskloster gehört rechtlich zum Bistum Konstanz. Dieses möchte darum auch Einfluss nehmen auf das, was im Galluskloster geschieht. Doch Otmar lässt sich nicht gerne dreinreden. Seine Gemeinschaft muss Freiheit haben, wenn sie sich entwickeln soll.

Das sieht man in Konstanz nicht gern. Der Bischof will ein Kloster, das ihm hörig ist. Fünf Jahre nach der Gründung des Gallusklosters richtet er auf der Reichenau eine Mönchsgemeinschaft ein. Die Insel im Bodensee ist berühmt für ihr mildes Klima, hier haben die Mönche ein weitaus angenehmeres Leben als im hochgelegenen Tal der Steinach. Reichenau und St.Gallen sind von Beginn an Konkurrenten, meist im friedlichen, zuweilen auch in gehässigem Wettstreit. Beide Klöster entwickeln sich jedoch zu den bedeutendsten jener Zeit.

Mit Gallus nach Chur?

Weit grösser noch sind in jener Zeit die politischen Spannungen. Auf dem Papier gehört das ganze Land unter die Herrschaft der Franken, auch Alemannien, das früher einmal selbständig gewesen war. Der Herzog, den die Franken eingesetzt haben, gehört auf ihre Seite, macht mit ihnen gemeinsame Sache. Doch beim niederen Adel rumort es. Ständig muss man mit Aufständen rechnen.

Spannungen liegen in der Luft. Sie wirken sich bis Churrätien aus. Dort beobachtet Viktor die Geschehnisse mit grosser Besorgnis. Er weiss, dass die Franken immer mehr Länder unter ihre Kontrolle bringen wollen. Er ahnt, dass sie auf das Galluskloster mehr Einfluss nehmen wollen. Darum fasst er den verwegenen Plan, St.Gallen zu überfallen und den Sarkophag mit den Gebeinen des Heiligen Gallus nach Chur zu bringen. Natürlich hofft er, dass dann die Gallusmönche nach Churrätien umziehen werden.

Die Legende schmückt den geplanten Reliquienraub mit einer Wundererzählung aus:

Viktors Plan, den Sarkophag mit den Gebeinen des Gallus zu rauben, bleibt den St.Gallern nicht verborgen. Darum stellen sie Wachen auf. Sie wollen bereit sein, falls bewaffnete Rätier im Anmarsch sind. Tag und Nacht befinden sich Späher auf der Berneck, von wo sie freien Blick nach allen Richtungen haben. Eines Nachts nun leuchtet plötzlich ein gewaltiges Licht auf, so strahlend, wie die Wächter noch keines je gesehen haben. Dieses Licht sieht aus wie eine feurige Kugel. Sie nähert sich dem Kloster und lässt das ganze Gemäuer taghell aufstrahlen. Nachdem das Licht eine Weile lang über dem Kirchlein des Gallus verharret, zieht es sich zusammen, bewegt sich zum Firmament und wird ein Stern unter den andern Sternen. Für die St.Galler ist diese Lichterscheinung ein Zeichen, dass Gallus unter himmlischem Schutz steht und darum gar nicht geraubt werden kann. Voller Zuversicht ziehen sie darum die Wachen ab. Und auch die Späher müssen nicht mehr ausrücken.

Bald erfahren die St.Galler auch, wie gut Gallus geschützt ist. Als Viktor nämlich mit einer bewaffneten Schar von Chur aus gegen St.Gallen ziehen will, stürzt er vom Pferd und bricht sich das Becken. Es bleibt ihm nichts anders, als den Raubzug abzublasen.

Ist Otmar von den Machenschaften Viktors überrascht? Wohl kaum. Er war ja lange genug bei ihm. Er weiss: wenn es um Machtpolitik geht, da lässt sich Viktor von niemandem aufhalten. Da kann man die Hoffnung nur noch auf Gott setzen. Ob es dieses Vertrauen ist, das den St.Gallern wie ein überirdisches Licht vorkommt?

Das Blutgericht von Cannstatt

Kaum ist die Gefahr aus Chur abgewendet, wird das Land von einer entsetzlichen Bluttat erschüttert. Urheber ist Karlmann, der Bruder jenes Pippin, bei dem Otmar ums Jahr 740 seinen Antrittsbesuch machte. Wie Pippin hat auch Karlmann einen Teil des Herrschaftsgebietes seines Vaters geerbt, und zwar das unruhige Alemannien. Karlmann spürt, dass die Alemannen sich nur widerwillig unterordnen. Darum beschliesst er, den Widerstand ein für allemal auszurotten. Er ruft den höheren Adel ganz Alemanniens zu einem Treffen in Cannstatt (beim heutigen Stuttgart) zusammen, angeblich um sich als neuer Herrscher vorzustellen. Die ganze Führungsschicht Alemanniens folgt dem Aufruf – und tappt in die Falle. Denn kaum sind die Adligen beieinander schickt Karlmann seine Truppen los und lässt sie niedermachen. Tausende werden ermordet. Dieser schreckliche Tag geht unter dem Namen „Blutgericht von Cannstatt“ in die Geschichte ein.

Bald hört man auch in St.Gallen vom Schicksalsschlag, der die Alemannen getroffen hat. Wie gut war es doch, dass Otmar zwei Mal die Franken-Herrscher persönlich besucht hat! So ist sein Kloster von der Bluttat in Cannstatt nicht direkt betroffen. Zu spüren bekommt Otmar aber, dass die Franken ihren Einfluss auf das Galluskloster verstärken wollen. Karlmann verlangt, dass die Gallusmönche auf ihre bisherige Kolumbans-Regel verzichten. Sie sollen von nun an nach der Regel des Benedikt leben, wie dies bei allen Klöstern im Franken-Reich der Fall ist. Die Klöster werden gleich geschaltete; damit man sie besser kontrollieren kann. Die Mönche sind alles andere als glücklich, dass sie ihre bisherige Regel aufgeben müssen. Doch laut dürfen sie das nicht sagen. Das wäre zu gewagt. Darum schreiben sie in ihre Klostersgeschichte, der Herrscher habe sie mit „einem Erweis königlicher Freigebigkeit“ bedacht. Dieser „Hulderweis“ besteht in einem „Büchlein, das der Vater Benedikt über das gemeinsame Leben der Mönche verfasst hat“. Kein Wort davon, dass es ein Machtwort des Königs war, das die Einführung der neuen Regel verlangt hat. So unterwürfig muss man sich benehmen. Damit die St.Galler die bittere Pille besser schlucken, wartet der Herrscher mit einem Geschenk auf. Er stellt dem Kloster eine Handwerkerequipe zur Verfügung, um an Stelle der kleinen Gallus-Kapelle eine neue Kirche zu bauen. Sie entsteht dort wo sich der Chor der heutigen Kathedrale befindet. Der Herrscher stiftet ausserdem die Glocke. Die Benediktregel wird den St.Gallern aufgezwungen. Was allerdings nicht allzuschlimm ist. Denn sie ist ein kluges Buch. Sie gibt Anleitungen zum Zusammenleben in einer Gemeinschaft. Ein Beispiel ist der Abschnitt aus dem dritten Kapitel:

„Sooft im Kloster wichtige Fragen zu behandeln sind, rufe der Abt die ganze Gemeinschaft zusammen und lege selber dar, um was es geht. Hat er dann den Rat seiner Brüder gehört, überlege er alles bei sich selbst und tue, was er für zuträglich hält. Wir haben aber deshalb bestimmt, dass alle zur Beratung einberufen werden, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Beste ist. Doch sollen die Brüder ihren Rat in aller Demut und Bescheidenheit geben und sich nicht unterfangen, ihre Ansichten hartnäckig zu verteidigen.“

Unter dem Schutz des Klosters

Noch kann Otmar sich und sein Kloster von den grossen politischen Machtkämpfen fernhalten. Was er nicht verhindern kann: auch sein Kloster wird im Laufe der Jahre zu einer einflussreichen Einrichtung. Das hat damit zu tun, dass viele Menschen bei den Nachfolgern des Gallus Schutz suchen. In frühern Zeiten kamen mittellose Flüchtlinge zum Grab des Gallus. Doch nun klopfen auch besorgte Landeigentümer, Menschen aus dem Kleinadel, beim Galluskloster an. Sie suchen Schutz vor den Zugriffen der Mächtigen im Lande, die immer zudringlicher werden.

Bisher war das kaum notwendig. Wer eigenes Land besass, konnte sich sicher fühlen. Er lebte frei auf seinem Bauernhof, pflügte seine Äcker, hielt seine Kühe und Schweine. Da redete niemand drein. Doch seit die Franken im Land das Sagen haben, wird alles anders. Nun will jeder kleinere oder grössere Graf seinen Einfluss ausdehnen. Bauern, die bisher frei lebten, sollen sich und ihren Hof ihnen unterwerfen. Dafür versprechen die Grafen, die Bauern zu schützen. Natürlich merken die Bauern, dass dieses Schutzversprechen nur ein Trick ist. Wer kann, sucht darum einen anderen Weg. Er unterstellt sein Land nicht dem Schutz eines Grafen, sondern eines Klosters.

So geschieht es auch in St.Gallen. Hier ganz besonders. Mindestens zwei Dutzend Landeigentümerinnen oder Landeigentümer melden sich bei Abt Otmar und verschreiben ihren Besitz dem „Sancto Galloni“, wie es in der damaligen Sprache heisst. Das alles wird auf einem Pergamentblatt schriftlich festgehalten und im Archiv säuberlich aufbewahrt, bis heute. Ein paar Beispiele: Am 27. Juni 735 übergibt Rinulf seine Güter, die er in Tettngang, jenseits des Bodensees besitzt. Am 10. November 741 schenkt Beata ihre Güter aus dem Gasterland dem Galluskloster. Am 30. August 744 vermacht Daghilinda ihr Land in Gebertschwil. Am 14. April 752 kommen die Güter von Dudar aus Kaiser Augst hinzu. Die Beispiele zeigen, wie genau damals alles notiert wird und von wie weit her die Schenkungen kommen. Auffallend ist, dass es am Anfang oft Frauen sind, die die Urkunden unterzeichnen.

Die Texte dieser Urkunden halten fest, was die Rechte und Pflichten des Gallusklosters und der bisherigen Eigentümer sind. Die Güter werden dem Kloster ja nicht einfach vorbehaltlos verschenkt. Das Kloster nimmt sie lediglich unter seinen Schutz. Es erhält das Land zwar zum Eigentum, doch die Bauern bleiben als Besitzer auf ihren Höfen. Dafür zahlen sie dem Kloster nun regelmässig einen Zins, der entweder aus Geld oder aus Produkten ihrer Landwirtschaft besteht. Berühmt ist die Urkunde vom 6. August 754. In dieser steht, dass sich Rothpald aus Henau verpflichtet, dem Galluskloster jedes Jahr dreissig Eimer Bier zu schenken. Es ist dies das erste Schriftstück auf der Welt, in dem das Wort „Bier“ vorkommt.

Der Neid des Sidonius

Doch was denkt sich Abt Otmar, als immer mehr Bauern den Schutz seines Klosters suchen? Auf der einen Seite freut er sich, dass die Menschen zu Gallus und seinen Nachfolgern soviel Vertrauen haben. Und er ist auch froh um die Abgaben, die die Bauern jährlich zum Kloster bringen. Auf diese Weise müssen sich die Mönche nicht selber den ganzen Tag ums Überleben kümmern, Äcker und Gemüsgärten pflügen, Kräuter, Wurzeln und Pilze sammeln. Sie haben nun genügend Zeit zu beten und zu studieren.

Otmar weiss aber auch, dass diese Schenkungen nicht unbemerkt bleiben. Sie machen das Galluskloster bekannt. Mehr als ihm lieb sein kann. Plötzlich ist es nicht mehr das kleine Waldklösterchen, das weit ab vom politischen Geschehen ein beschauliches Leben führt. St.Gallen wird zu einem regionalen Zentrum, zu einem Machtfaktor. Das weckt den Neid anderer Landeigentümer. Und auch manche fränkische Politiker werden argwöhnisch. Gerade erst hat man ja die alemannische Elite in Cannstatt ermordet. Wächst da mit Otmar und

seinem Galluskloster eine neue alemannische Macht heran? Und dann gibt es noch jemand, der im Hintergrund lauert, Sidonius, der Bischof von Konstanz. Er ist noch immer gekränkt, dass Otmar ein eigenständiges Kloster führen will, unabhängig von Konstanz. Neidisch ist der Bischof auch auf das grosse Eigentum an Land, das im Galluskloster zusammenkommt, viel mehr, als ihm übereignet wird. Wenn er das Galluskloster an sich binden könnte, dann liesse sich ein Teil der Abgaben nach Konstanz umleiten. Zudem merkt der Bischof, wie sehr in St.Gallen ein kulturelles Leben zu blühen beginnt. Im Scriptorium, der Schreibstube, schreiben die Mönche alle Bücher ab, die sie irgendwo für eine kurze Zeit ausleihen können: die Bibel, Texte der Kirchenväter, klassische Werke antiker Schriftsteller. Und vor allem beginnen Otmars Mönche auch junge Leute auszubilden: Buben, die einmal ins Kloster eintreten wollen, und junge Adlige, die auf ein weltliches Leben vorbereitet werden. Dies macht Bischof Sidonius besonders stutzig. Er weiss, dass Bildung eine Macht ist. Wer die Elite ausbildet, gestaltet die Zukunft. Dies alles steigert seine Missgunst.

Die Verhaftung

Es naht das Jahr 759. Otmar geht seinem siebzigsten Geburtstag entgegen; seit vierzig Jahren ist er als Abt von St.Gallen im Amt, sieht wie sein Werk gedeiht. Eigentlich hätte er es verdient, sich zurückzulehnen, auszuruhen.

Doch nun kommt alles anders. Unheil braut sich zusammen. Otmars Gegner planen, mit einer gemeinsamen Aktion das Galluskloster zurückzubinden. Sie wollen Otmar ausschalten und die Mönche an die Kandare nehmen. Die Gegner: das sind die beiden Grafen Warin und Ruthard auf der einen, Bischof Sidonius auf der andern Seite. Die Grafen haben das Sagen in Alemannien. Die Franken haben sie eingesetzt, um das Land unter Kontrolle zu halten. Sie sollen jeden Widerstand im Keim ersticken.

Warin und Ruthard sind wachsam. Die Entwicklung im Galluskloster gefällt ihnen nicht. Seit dem Blutgericht von Cannstatt werden die Schenkungen an das Galluskloster immer häufiger. Wohin das führen wird? Gegen ein Kloster haben Warin und Ruthard nichts einzuwenden. Sie selber gründen in ihrem Einflussbereich verschiedene Klöster. Nur sollen diese nicht mächtig werden.

Argwöhnisch werden Warin und Ruthard auch, weil ihnen Bischof Sidonius in den Ohren liegt. Er hat einen Mönch ins Galluskloster eingeschleust, der ihn regelmässig mit Nachrichten versorgt. So kennt der Bischof jede neue Schenkung, die dem Kloster vermacht wird. Und ebenso regelmässig leitet er die Nachricht an die Grafen weiter. Im Jahre 757 sind es zwei grosse Ländereien, 758 wieder zwei, für 759 kündigen sich weitere an.

Was das bedeutet, ist auch Abt Otmar klar. Seit seiner Zeit in Churrätien kennt er die Welt der Politik. Und es geht gar nicht lang, da tritt ein, was er erwartet hat. Warin und Ruthard erklären, dass der grösste Teil der sanktgallischen Güter ihnen gehöre. Sie reißen sogar jene Güter an sich, die zwölf Jahre zuvor der Herrscher Pippin selber dem Kloster St.Gallen geschenkt hat.

Natürlich schaut Otmar dem Treiben der beiden Grafen nicht tatenlos zu. Er schickt Boten an den Hof Pippins und klagt über die Übergriffe, die das Galluskloster zu erleiden hat. Pippin traut den St. Gallern nach wie vor. Er lässt die beiden Grafen zu sich kommen und befiehlt ihnen, das geraubte Gut dem Kloster zurückzugeben. Doch diese denken nicht im Entferntesten daran. Kaum sind sie wieder auf ihren Burgen in Alemannien, gehen die Übergriffe weiter. Nun setzt Otmar alles auf eine Karte. Er wartet im Frühling 759 bloss noch die Schneeschmelze ab, dann will er zum dritten Mal zum Hof des Herrschers ziehen und dort gegen Warin und Ruthard klagen. Doch Otmar hat nicht mit dem Verräter im eigenen Kloster gerechnet. Dieser informiert die beiden Grafen über die Absicht Otmars. Er verrät ihnen auch die geheime Reiseroute, auf der der Abt und seine Begleiter zum Königshof gelangen

möchten. Für Warin und Ruthard ist es ein leichtes, den St.Galler Mönchen aufzulauern. Die Begleiter schicken sie heim. Otmar wird gefesselt und in Bodman eingekerkert. Dort befindet sich eine so genannte Königspfalz, ein Palast, der den Herrschern als ihr Privathotel dient, wenn sie auf Reisen sind.

Ein Schauprozess

In Bodman wartet Otmar auf die Gerichtsverhandlung, die in Windeseile vorbereitet wird. Warin und Ruthard müssen irgendeinen plausiblen Grund finden, um Otmar verurteilen zu können. Es sollte etwas sein, was auch der breiten Bevölkerung Eindruck macht. Die Grafen spüren ja, dass der gefangene Otmar bei der Bevölkerung weit mehr Sympathien hat als sie. Bald haben Warin und Ruthard auch schon eine perfide Idee. Sie wollen Otmar ein sexuelles Vergehen in die Schuhe schieben. Ein solches ist wie geschaffen für den Schauprozess, den sie planen. Sex macht Schlagzeilen, das gilt in der damaligen Zeit nicht anders als heute. Und für die Grafen hat es den Vorteil, dass man ein solches Vergehen vor dem bischöflichen Gericht einklagen kann. Wie der Prozess ausgehen wird, ist damit bereits klar. Bischof Sidonius wartet ja nur darauf, Otmar verurteilen zu können.

Es naht der Tag der Gerichtsverhandlung. Mit grossem Pomp ziehen Bischof, Grafen, Gerichtsdienere in den Saal, in dem der „Fall Otmar“ verhandelt wird. Dies alles dient dazu, Eindruck zu machen. Die Verhandlung ist ja öffentlich. Das Volk soll sehen, wie Otmar abgekanzelt wird.

Kaum hat das Gericht Platz genommen, wird auch Otmar hereingeführt, gefesselt wie ein Verbrecher. Man sieht dem siebzehnjährigen Mönch sein Alter an, auch seine Enttäuschung und die Strapazen der Gefangenschaft.

Wie er in die Runde schaut, sieht er neben den Anklägern plötzlich ein vertrautes Gesicht. Es ist Lantpert, einer seiner Mönche. Seltsam, denkt Otmar, dieser Lantpert hat sich immer sehr still verhalten, aber auch merkwürdig. Oft drückte er sich in den Hütten der Mönche, im Vorratkeller oder in der Bibliothek herum, an Orten, an denen er nichts zu suchen hatte. Und wie ein Blitz wird es Otmar klar: Lantpert ist der Spion, den Bischof Sidonius ins Galluskloster eingeschleust hat.

Wie recht Otmar doch hat. Denn kaum ist der Prozess eröffnet, wird Lantpert als Kronzeuge aufgerufen. Seine Anklage ist massiv. Otmar habe in St.Gallen eine Frau vergewaltigt. Die Frau habe ihm, Lantpert, persönlich von dieser Schandtats berichtet. Nun geht im Gerichtssaal ein Tumult los. Otmar wird aufgerufen, auf die Anschuldigung zu erwidern. Doch er bleibt schweigend sitzen. Erst wie er wiederholt aufgerufen wird, sich zu äussern, steht er auf: „Ich gestehe“, sagt Otmar, „dass ich in vielen Dingen gesündigt habe. Doch dieses Vergehen habe ich nicht begangen. Dazu rufe ich Gott selber zum Zeugen an; denn er sieht alles, auch mein geheimstes Innen.“

Dann setzt sich Otmar wieder und lässt sich kein Wort mehr entlocken. Er sieht ja, wie unfair dieser Prozess arrangiert ist. Es geht nur darum, ihn blosszustellen.

Was jetzt noch geredet wird, nimmt Otmar kaum noch wahr. Er betet. Er stellt sich vor, wie er einmal vor einem ganz andern Richterstuhl stehen wird, vor Gott. Wichtig ist ihm, dass man vor jenem Gericht bestehen kann.

Knapp am Hungertod

Kerkerhaft auf der Burg Bodman, so lautet der Urteilsspruch des Gerichtes. Otmar wird darum gleich vom Gerichtssaal in den Kerker zurückgebracht. In den ersten Tagen wird sein

Verlies streng bewacht, niemand darf sich ihm nahen. Niemand denkt daran, Otmar etwas zu essen oder zu trinken zu bringen. Will man ihn bewusst verhungern lassen?

Da tritt kurz nach Ende des Prozesses ein Ereignis ein, mit dem die Feinde Otmars nicht rechnen konnten. Lantpert, der Verräter, wird plötzlich von einem Fieberanfall erschüttert, der schwerste Folgen hat. Es ist als ob die Muskeln keine Kraft mehr hätten, den Körper aufrecht zu erhalten. Sein Körper krümmt sich. Sein Kopf fällt nach vorne, Das Gesicht ist dem Boden zugewandt, wie bei einem Vierfüssler. Lantpert hält diesen plötzlichen Fieberschub für eine Strafe. Und wie unter einem Zwang bekennt er nun immer wieder, er habe Unrecht getan. Seine Anklage vor Gericht sei erstunken und erlogen gewesen.

Die Leute, die das hören, sind betroffen. Nun richtet sich die Wut gegen Warin und Ruthard. Und diese sind schlau genug, rasch zu reagieren. Nein, sagen sie, Otmar sei nicht zum Hungertod verurteilt worden. Darum lassen sie einen der St.Galler Klosterbrüder, Perahtgoz, mit Nahrungsmitteln zu Otmar. Und wenig später beschliessen sie, die Kerkerstrafe zu mildern. Ob sie das tun, weil sie plötzlich milde gestimmt sind? Es hat wohl einen andern Grund. Die Grafen möchten nicht, dass das Volk in Otmar einen Märtyrer sieht. Das wäre das dümmste, was den Grafen passieren könnte.

Tod auf der Insel Werd

Also wird Otmar an einen andern Ort verlegt, auf die kleine Insel Werd. Sie befindet sich am Ende des Untersees, dort wo der Rhein aus dem Bodensee fliesst. Auf der Insel gibt es ein grosses befestigtes Haus, dazu eine kleine Kapelle. Beides gehört Gozbert, einem einflussreichen Landadligen, der auf Otmar aufpassen soll. Auf der Insel Werd wird Otmar nicht mehr in einen Kerker gesperrt. Er hat lediglich Hausarrest und darf sich auf der kleinen Insel frei bewegen. Aufpassen muss man auf ihn kaum. Er ist vom Alter gezeichnet. Und noch immer erschüttert wegen der gemeinen Anklage. Otmar spürt, dass sein Ende nahe ist. Er nutzt die Zeit, um sich auf den grossen Übergang vorzubereiten. Lange Stunden ist er ins Gebet versunken, murmelt die Psalmen, die er alle längst schon auswendig kennt, das ganze Buch der 150 Psalmen. Auch das regelmässige Fasten gehört dazu, genau so wie Otmar es im Kloster befolgt hatte.

Am 15. November feiert Otmar das Fest des Florinus, des Heiligen, den er einst in Churrätien so verehrt hat. Einen Tag später, am 16. November, stirbt Otmar selbst. Es ist, als ob Florinus ihn heimgeholt hätte.

Das Ende des Sidonius

Im Galluskloster sind die Mönche bestürzt über den Ausgang des Prozesses und die Verbannung ihres Abtes. Sie wissen, dass Sidonius, der Bischof von Konstanz gesiegt hat. Und es geht gar nicht lange, da taucht dieser persönlich in St.Gallen auf. Er erklärt den Mönchen, dass sie nun ihm, dem Bischof von Konstanz zu gehorchen hätten. Dann stellt er ihnen auch seinen Stellvertreter vor, Johannes, einen Mönch aus der Reichenau.

Sidonius will alle Verträge sehen, die die Bauern mit dem Kloster abgeschlossen haben. Rasch zählt er zusammen, wie viel Zins sie dem Galluskloster schuldig sind, an Münzen und an Produkten aus ihrer Landwirtschaft. Das alles werde nun in Konstanz verwaltet, erklärt Sidonius.

Mit den Mönchen geht er um, als ob sie Verbrecher wären. Er verlangt strenge Bussübungen, lässt ihnen Fastenspeise vorsetzen und verwandelt das Kloster in ein Gefängnis. Das hört man auch in Chur, wo inzwischen Viktors Sohn Tello Bischof geworden ist. Er schickt Sidonius einen Brief und bittet ihn, mit der ungerechten Behandlung der Mönche aufzuhören. Manche

von ihnen stammen ja aus Churrätien, einige sind sogar mit Tello verwandt. Wie Sidonius den Brief liest, gerät er in Wut. Er schreibt gleich zurück: Er denke nicht im Traum daran, die Gallusmönche milder zu behandeln. Im Gegenteil. Wer nur ein bisschen Widerstand leiste, der werde auf der Stelle bestraft und zwar mit der Rute.

Kaum hat Sidonius den Brief diktiert, zieht er sich in die Kirche zurück und begibt sich zum Altar, der über dem Grab des Gallus steht. Was er dort will? Möchte er von Gallus hören, dass er richtig gehandelt habe?

Etwas anderes geschieht. Plötzlich wird Sidonius von äusserst schmerzhaften Bauchkrämpfen befallen. Die Eingeweide kommen in Wallung wie Wasser, wenn es im Kessel siedet.

Sidonius kann keinen Schritt mehr tun. Er kann auch den Kot nicht mehr zurückhalten. Der ganze Darm entleert sich in einer stinkenden Masse auf den Kirchenboden. Der Gestank ist unerträglich. Sidonius wird aus der Kirche gezogen und auf einen Wagen geladen. Er selber bittet, ihn möglichst rasch vom Kloster wegzubringen. Sidonius wird sich nicht mehr erholen. Er sitzt tagelang auf dem Kotkübel. Der Gestank ist so schrecklich, dass man kaum noch einen Diener findet, der bereit ist, ihn zu pflegen. Wenige Monate nach dem Tod Otmars, wird auch Sidonius dahingerafft.

Otmars Heimkehr

Johannes aber, den Sidonius in St.Gallen zum Abt eingesetzt hat, ist anders, als die Mönche befürchtet haben. Er bedrängt sie nicht, sondern fördert sie. Mit Staunen sieht er, wie kunstfertig zum Beispiel die Bücher sind, die in der St.Galler Schreibstube entstehen. Nach dem Tod des Sidonius wird Johannes zu seinem Nachfolger gewählt. Er ist jetzt also Bischof von Konstanz und Abt von St.Gallen. Doch er benützt das doppelte Amt nicht, um die St.Galler zu bedrängen. Im Gegenteil. Er möchte etwas vom Unrecht wieder gut machen, das man Otmar angetan hat. Gelegenheit dazu gibt es, als Pippin stirbt. Denn nun ändert sich die Politik der Franken gegenüber den Alemannen. Nun wollen sie die Alemannen nicht mehr mit eiserner Faust unterdrücken, sondern ihr Vertrauen gewinnen. Es bricht ein politisches Tauwetter an. Darum steht auch nichts mehr im Wege, den Sarg mit dem Leichnam Otmars nach St.Gallen zu bringen.

In der Legende wird die Heimholung ganz besonders ausgeschmückt. Vom politischen Hintergrund erzählt sie nichts, dafür umso mehr von den Wundern die die Heimfahrt begleitet haben.

Ein erstes Wunder sieht die Legende darin, dass der Leib des Otmars auch nach zehn Jahren noch unversehrt ist:

„Nachdem seit Otmars Hinschied zehn Jahre verflossen waren, wurden seine Brüder vom Herrn durch eine Erscheinung ermahnt, sie sollten den Leib des teuren Vaters in das Kloster zurückführen. Als dieser Ratschluss des göttlichen Willens offenbar wurde, gingen elf jener Klosterbrüder nachts zum Ort hinunter, in welchem die Überreste des heiligen Mannes lagen, öffneten das Grab und fanden seinen Leichnam von jeder Verwesung unversehrt, mit der einen Ausnahme, dass der äusserste Teil eines Fusses, den das Wasser bespülte, nur wegen veränderter Farbe wie verwesend erschien. In diesem wahrhaft passenden Wunder leuchteten die ersten Anzeichen seiner Heiligkeit auf. Sein Leib war frei von Verderbnis, genau so wie auch Otmar selber frei von Vergehen war.“

Der unversehrte Leib ist für die Gallusmönche ein Zeichen, dass es sich bei Otmar um einen besondern Menschen gehandelt hat; ein Hinweis, dass er ein Heiliger ist. Für die Gallusmönche ist das ein grosser Trost. Fast schon frohgemut richten sie ihr Schiff für die Heimfahrt her. Sie bahnen den Leichnam ihres ersten Abtes im Schiff auf und stellen recht

und links zwei brennende Kerzen auf. Dann beginnen sie zu rudern, fünf Mönche auf jeder Seite. Die Rückfahrt ist anstrengend. Sie müssen gegen die Strömung rudern. Und wie sie bei Konstanz die schmale Durchfahrt ins grosse Seebecken passieren, entdecken sie mit Schrecken die weissen Wolkenfahnen, die einen Föhnsturm ankündigen. Einer dieser gefürchteten Stürme bricht auch gleich los, doch dem Schiff kann er nichts anhaben. Die Legende erzählt, dass sich eine Art unsichtbarer Mauer oder Zaun um das Schiff gebildet habe. Es sei, als ob es in einem sichern Hafen läge. Der Sturm bläst nicht einmal die Kerzen aus.

Aller guten Dinge sind drei. Darum berichtet die Legende noch von einem dritten Wunder, wiederum in der blumigen Sprache, wie sie in alten Heiligengeschichten geliebt wurde:

„Noch ein anderes Wunder, das der Herr bei derselben Überfahrt des heiligen Leibes den frommen Brüdern offenbarte, bleibt zu erzählen. Als sie sich nämlich, ermüdet von der übermässigen Anstrengung des Ruderns, bei Anbruch der Essenszeit nach dem Lobgebet zusammensetzten, um durch körperliche Nahrung wieder Kräfte zu gewinnen, gedachten sie schliesslich, dem gesegneten Mahl einen tröstlichen Trunk beizufügen. Doch einer der Diener sagt, an Getränken sei schon nichts mehr übrig ausser dem, was in einer kleinen Flasche aufbewahrt wurde; davon könne aber jedem eher nur zum Kosten als zum Trinken verabreicht werden. Da gedachten sie der Wunder des Herrn, wie er mit wenigen Broten zahlreiche Menschenmassen gespeist habe, und liessen vom wenigen, das sie hatten, allen Anwesenden mit Liebe spenden. Und in wunderbarer Weise begann die Tranksame im Gefäss so zu wachsen, dass sie trotz ständigem Ausschanken um nichts abzunehmen schien, bis die Trinkenden von der Menge der geleerten Bäche besiegt wurden. Erstaunt ob der unerhöhten Neuigkeit, brachten sie dem Herrn und Geber alles Guten, der ihnen so wunderbar Genügen gewährte, Lob und Dank dar; und sobald sie sich zur Weiterfahrt wandten, hörte der Trank im Gefäss auf.“

Später Sieg

Im Hafen von Arbon werden die Mönche von ihren Mitbrüdern empfangen. In grosser Prozession wird Otmar hinauf, nach St.Gallen getragen. Auf gleichem Weg, den einst auch Gallus genommen hatte. In St.Gallen wird Otmar zwischen dem Altar des Heiligen Johannes und der Wand beigesetzt. Das ist der Platz, an dem man Heilige bestattet. Ein Zeichen, dass die Mönche in ihrem ersten Abt damals schon einen Heiligen sehen. Offiziell wird Otmar 864 heiliggesprochen. Damals wird ihm im Westteil der Kathedrale eine eigene Kirche gebaut. Erst in der Barockzeit werden Gallusmünster und Otmarskirche vereint: Gallus ist der Ost-, Otmar der Westchor geweiht. Dort befindet sich auch die Krypta, in der er seine Ruhestätte gefunden hat.

Und der Kampf, den Otmar geführt hat? Er war nicht umsonst. Bei ihm haben die Mönche gelernt, wie wichtig für ihr Kloster die Freiheit ist. Für diese setzen sie sich ein, beharrlich, geduldig und klug. Sechzig Jahre nach dem Tod Otmars erklärt der König St.Gallen zum freien, unabhängigen Kloster.

Hauptsächliche Quellen:

Johannes Duft "Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar", dazu verschiedene wissenschaftliche Aufsätze des Rorschacher Historikers Max Schär